

## **Das Bild Gottes (Het beeld Gods)**

Von Kornelis Heiko Miskotte

*„Und wir alle, indem wir die Herrlichkeit des Herrn mit unverhülltem Angesicht wie einen Spiegel sehen, werden verklärt...“ 2. Korinther 3,18*

Du sollst dir kein Bild oder Gleichnis von allem machen, was in der Welt umhergeht. (Exodus 20,4) Dieses Gebot richtet sich nicht gegen Götzendienst, nicht gegen die Tendenz, die Natur als Urkraft des Lebens anzubeten, sondern eher gegen den Drang, den wahren Gott in dieser Welt repräsentiert zu sehen, damit man daran festhalten und eine Entschädigung erhalten kann für seine Abwesenheit.

Gott ist heilig und abgesondert, und so ist der Zweck dieses Verbots: den Menschen einen Eindruck von der Anderssein und Abgesondertsein Gottes zu vermitteln, aber auch von der Tatsache, dass er kommt, um sich ihnen zu offenbaren.

Vielleicht gibt es noch einen anderen Grund, warum dieses Gebot gegeben wurde. Es wäre wunderbar, wenn es nur darum ginge, diese Welt von allen Darstellungen, die sich auf Gott beziehen, zu entgöttern und zu reinigen. Der Herr ist nirgendwo so negativ. Gott trägt in sich den ewigen Drang, seine Gedanken zu formen. Er selbst wird sich um sein Bild kümmern. Er behält sich das Recht vor, sein eigenes Bild auf die Erde zu setzen.

Warum fallen wir – Nichtjuden von Natur aus und Juden im Geiste – immer wieder ins Bildermachen zurück? Warum sind wir weit davon entfernt, frei vom Mammon zu sein? Warum sind wir vom blauen Schein der Venus umgeben? Warum können wir die Vergöttlichung von Stärke und Schönheit so gut verstehen? Und ist uns nicht auch das Ideal als Gipfel der Bildewelt fremd? Liegt es nicht daran, dass wir nicht (ungeduldig) auf das Bild warten können, das Gott von sich selbst gibt? Ist es nicht ein Drang des geistlichen Fleisches, der uns fromm macht, uns ein Bild zu machen?

Diese Mahnung brauchen wir gerade jetzt, denn wir leben nicht nur in einer Zeit des neuen Heidentums, dem das erste Gebot entgegensteht, sondern auch in einer Zeit des defensiven Christentums, das die Wahrheit finalisieren will. Denn wir verstehen nicht mehr, dass Gott nicht in der Figur aufgeht, sondern sich in seiner Tat offenbart, mit der er das Leben und unser Leben verändert.

Wir stellen uns sogar die heilige Geschichte als Götzenbild vor. Und dann bewahrheitet sich, was der Text sagt: dass Israel mit einem Schleier vor seinem Angesicht schaut und doch nicht sieht, weil es die Geschichte absondert und sich darin verherrlicht und Gott zum Exponenten seines eigenen Getrenntseins macht. Das ist eine gefährliche Situation: dass wir im Allgemeinen die Frechheit der Welt, der Heiden verfluchen, aber dass wir selbst immer weniger stille Menschen werden! Weil wir nicht mehr verstehen, was uns die Schrift als Spiegel der Herrlichkeit Gottes präsentiert: dass es Gottes Werk ist, Menschen nach dem Bild Christi durch den Geist zu erschaffen.

Wir leben an uns selbst vorbei. Selbst wenn wir beten und meditieren, kümmern wir uns oft nicht darum, was der Herr von uns will. Wir wollen etwas anderes sein, zum Beispiel wollen wir mutig sein, aber wir wollen nicht abwarten, was der Herr für uns bereithält. Wir sind aus dem Bild Gottes herausgefallen. Wir, die Bildermacher, sind die Menschen, die das Bild schon weniger tragen. Wir, die wir in dieser Welt ein Zeichen der Gottheit errichten wollen, können nicht länger selbst ein Zeichen der Gottheit sein. Aber Gott hat unter uns eine

Widerspiegelung seiner Schechina platziert. Die Werke des Herrn sind überaus groß, sein Tun ist nur Majestät (Psalm 111,2) und sein Tun besteht darin, Jesus Christus vorzustellen, der von sich selbst sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Johannes 14,9) Sein Bild ist ein gewebtes Bild von den Sonnenstrahlen des betenden und befreienden Geistes. Als ausgewählte Generation wissen wir, dass wir dazu berufen sind, dem Bild des Sohnes Gottes gleichgestaltet zu werden (Römer 8,29, Kolosser 1,18).

Und wir werden die Herrlichkeit des Herrn unbedeckt wie in einem Spiegel sehen und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in dasselbe Bild verwandelt werden wie der Geist des Herrn. Der Mensch sagt: Lasst uns Bilder machen, sonst driftet wir in die Unsicherheit ab, und unsere Apartheid wird uns nichts nützen. Und Gott sagt: Lasst uns Menschen machen (Genesis 1,26), sonst nützt mir die Welt nichts. Wir sagen: verewigen! Gott sagt: Schluss! Lasst uns Menschen machen, das ist es, wonach ich mich sehne: nach denen, die mich auf Erden vertreten werden nach dem Geist und der Gestalt Christi. Es geht nicht um gute und fromme Menschen, sondern um Menschen, die in dasselbe Bild verklärt sind, das Gott einst in Christus erleuchtet hat. In der Kirche wird der Mensch zum Menschen, zum Gefährten des Menschensohnes. Daraus folgt, dass wir unglücklich sind, nicht weil wir keine Engel oder Götter sind, sondern weil wir noch keine Menschen sind und noch nicht entdecken, wie tief wir gefallen sind. Eine gute Reflexion über Pfingsten ist, sich daran zu erinnern, dass es der Heilige Geist ist, der uns nicht mit uns selbst und der Welt zufrieden macht, sondern mit Jesus Christus, denn der Mensch, der in Christus zufrieden ist, trägt einen Glanz des Namens Gottes auf Erden.

Hesekiel (34,30) sagt: „Ihr Schafe seid Menschen, aber ich bin der Herr, euer Gott.“ Wer wirklich hört, dass er nur ein Mensch ist, wird in das Bild Jesu Christi verwandelt, der bei Gott und Gott bei ihm war. Wir werden die Herrlichkeit des Herrn sehen und widerspiegeln, um in dasselbe Bild verwandelt zu werden. Siehe, die wahre Inkarnation. Wenn Gott sagt: Siehe, ich mache alles neu (Offenbarung 21,5), dann erschafft Er in erster Linie Menschen. Es ist beschämend, dass es Gott so viel Mühe kostet, Menschen zu machen, aber es ist auch die Freude Seiner Liebe, dass es gelingt. Wo ist der Mann, den Ich bestrahlen kann, damit er Meine Liebe zurückstrahlt? Je weniger Menschen, desto mehr Götter gibt es auf der Welt, könnte man sagen, und je weniger Götter, desto mehr Menschen gibt es auf der Welt.

Wo Gott Gott ist, da sind die Menschen Menschen. Ah, was für ein Kampf der Seele ist nötig, um diese Einfachheit zu erreichen! Wir sind zu kompliziert, wir schauen zu weit und zu hoch, wir sind in einer Minute fertig und wir werden niemals kommen. Dies ist der Kampf des Lebens, aber wenn wir aufrichtig sind, dann muss er im Heiligtum ausgefochten werden. Hier müssen wir unter der Anspannung und Entscheidung der Predigt kämpfen. Es wird dir gesagt: Ich will dich zu Menschen haben, und du wirst verwandelt, wenn du den Spiegel der Herrlichkeit Christi erblickst. Zum Klang des Wortes zu kommen bedeutet, in das Kraftfeld des Geistes zu kommen. Es ist gut, wenn wir rufen: Veni Creator Spiritus, aber es würde wenig bedeuten, wenn wir nicht erkennen, dass wir von diesem schöpferischen Geist erfasst werden. Es schwirrt jetzt über und über uns: Lasst uns Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis. Es geschieht uns hier durch den Geist. Der Text ist voller Tiefen und schwindelerregender Zweideutigkeiten: Wir sehen Jesus Christus, und diese Vision in uns entsteht durch ihn selbst. Wir werden durch den Geist verklärt, wir sehen den Geist in seinem Handeln, und dadurch sehen wir Jesus Christus selbst. Wir lernen etwas aus Jesu Gebet beten, sondern durch den Herrn, der der Geist ist. Von Jesu Leiden lernen wir, was Leiden ist, und durch den Herrn, der der Geist ist, verstehen wir einiges davon, obwohl wir daran beteiligt sind. Durch die Menschlichkeit Jesu lernen wir Mensch zu sein, aber durch den Herrn ist der Geist. Indem wir Jesus dienen, lernen wir, uns selbst zu dienen, aber es geschieht durch den Herrn, der der Geist ist. Vielleicht sagen Sie: Ich merke einfach nicht, dass ich mich verändere! In dieser Zeit auf mich selbst zurückgeworfen, fühle ich gleichzeitig das Verhängnis der Dinge und die Öde meines

Tuns, aber ich ändere mich nicht. Ich muss mir ständig Vorwürfe machen, muss mir immer wieder eingestehen, wie sehr mir das wesentliche Sehen und Tun entgeht, je mehr ich mich mit meinem Verstand beschäftige, desto mehr muss ich gestehen, dass ich früher, oh ja!, jung war. Es ist ein großes Geheimnis mit einer erschütternden Selbsterkenntnis, aus der wir hier unseren Trost schöpfen müssen. Wie die wahre Kirche in der Welt verborgen ist, so ist die neue Form des Menschen im alten Menschen verborgen. Versteckt, das heißt: wir selbst sind der Spiegel und ein Spiegel sieht sich nicht. Durch die Führung des Heiligen Geistes können wir keine Haltung einnehmen.

Wenn wir uns darüber beschweren, dass wir uns nicht ändern, gibt es dann jemanden, der es wagt zu sagen, dass Gott sich nicht um ihn kümmert? Möchte jemand so undankbar sein, dass er sich verzweifelt vor dem Stand der Gnade verbirgt? Wäre es nicht so, dass wir, wenn wir zwischen diesen beiden hin- und hergehen müssten, nur Grund hätten, uns selbst anzuklagen, und keinen Grund, Gott in seiner Gegenwart anzuerkennen? Hören wir nicht die Stimme Jesu Christi, den wir in der Welt vertreten dürfen und der uns durch die Pfingstsram zur Einfachheit des Glaubens führt, der es nicht wagt, das Wirken des Herrn in uns falsch zu verstehen, damit wir diese Zusammengehörigkeit spüren: an dich ist das Wort dieser Stunde gerichtet, du bist der Mensch, der Mensch werden muss!

Gestalt verändert! Wir müssen das glauben, aber dieser Glaube wird im Glauben an Jesus Christus gegeben. Soll ich mich jetzt besonders anstrengen zu glauben, dass es auch für mich bestimmt ist? Glaube an Jesus Christus! Fliehe in diesen einen Glauben!

Es gibt keine getrennte Wahrheitsfrage und keine getrennte Heilsfrage, sondern die Wahrheitsfrage ist die Heilsfrage. Die Sünde besteht darin, dass wir Gott mit Zweifeln ansehen, wenn er sagt: Lasst uns Menschen machen. Und das ist Glaube: dass wir Gott auf sein Wort vertrauen, wenn er sagt: Ich bin beschäftigt, ich werde euch als Menschen tragen und leiden, mehr noch: ihr seid meine Stellvertreter im Verborgenen, in Demut. Ich möchte dich als ein Glied des Leibes meines Sohnes lieben und lieben lernen. Daran zu glauben bedeutet, dass wir uns in die formende Hand des Geistes geben und dass wir Gott immer wieder entgegengehen, um das lebenspendende Wort zu hören: Lasst uns diesen Mann und diese Frau zum Mann machen nach unserem Bild und Gleichnis. Möge unser Gebet sein, dass uns alles, was uns von der Begegnung mit Jesus Christus und seiner Herrlichkeit ablenkt, immer mehr zur Last wird. Lasst uns nicht mehr wie früher mutig und patriotisch sein, sondern in Stille und Zuversicht nach der Schönheit Jesu fragen und jeden Tag beten, dass wir das Bild Jesu tragen.

Der Geist wird ausgegossen und segelt über die Welt, der Geist geht schöpferisch aus und weht über unsere christlichen, selbtsicheren Herzen, um die Fensterläden zu zerbrechen, damit wir offen sein können für den Zugriff der Strahlen, die anders sind als alle dämonische Strahlen auf der Welt. Das von diesen Strahlen erzeugte Bild ist eine Geschichte: Es ist die Geschichte Jesu, und sie ist es deine Lebensgeschichte, es ist die eine Geschichte, die trotz all unserer Langsamkeit in der Hingabe von Ruhm zu Ruhm weitergeht, gezeichnet von der einen Liebe.

*Predigt gehalten auf Holländisch am 31. Mai 1942, erste Sonntag nach Pfingsten, im Gottesdienst in der Westerkirk in Amsterdam.*

Quelle: [In de Waagschal](#) 15 (1959-1960), Heft 24, S. 420-421.